

## Zehn Jahre AG Humboldt-Forum der Stiftung Zukunft Berlin

Versuch einer Bilanz 2017

Das „größte Kulturprojekt Deutschlands“ wächst auf der Mitte der Berliner Spreeinsel mit der einzigartigen, zum Weltkulturerbe erhobenen Museumslandschaft auf der Nordspitze der Insel zusammen. Was da auf Beschluss des Deutschen Bundestags auf dem Boden des gesprengten Schlosses, also auch auf dem Grund des abgetragenen „Palasts der Republik“ entsteht, sieht zwar auf drei Seiten, nicht aber auf seiner Ostseite, aus wie das Preußenschloss, doch es wird in seinem Innenleben auch architektonisch nichts so sein, wie es früher war, und das ist so auch zu wünschen. Reminiszenzen an eine deutsche Monarchie, die in den Schlachten des Ersten Weltkriegs unterging, sind hier nicht angebracht. Obwohl dieser riesige Neubau und Nachbau das Museum für Asiatische Kunst und zumindest große Teile des Ethnologischen Museums, außerdem die vom Stadtmuseum und der Humboldt Universität zu bespielenden, aber in der Öffentlichkeit noch weitgehend unbekannteren Ausstellungen beherbergen soll, wird unter dem Namen Humboldt-Forum (HF) dort eine in die Zukunft hinein wirkende Kultureinrichtung geplant, die „mehr als ein Museum“ sein muss; darüber ist man sich tendenziell einig.

Dieses „mehr als“ setzt voraus, dass der durchaus mit technischen Schwierigkeiten verbundene Umzug von Großobjekten aus dem Ethnologischen Museum gelingt, dass die Kuratoren ihren Frieden mit der räumlichen Trennung von Ausstellungsflächen im HF und Depots bzw. Forschungsbereich in Dahlem machen, dass Provenienz- und daraus möglicherweise resultierende Restitutions-Fragen befriedigend geklärt werden, dass überzeugende Antworten auf die Fragwürdigkeit einer europäischen, ethnologischen Deutungshoheit im Hinblick auf translozierte, oft ihres Kontextes beraubte außereuropäische Artefakte gefunden werden. Wenn das koloniale, also oft widerrechtlich angeeignete Kulturerbe nicht institutionell und gründlich analysiert wird, könnte der museale Teil des HF, auch zu einer Belastung des gesamten Kulturprojekts werden. Damit eben dies nicht geschieht, will die Bundesregierung zusätzliche Gelder und Planstellen für die Provenienz-Recherche bereitstellen. Herkunft und Rechtmäßigkeit des Erwerbs sind auch zu untersuchen, jedoch oft nicht mehr zu klären, wenn Exponate auf dem internationalen Kunstmarkt gekauft wurden. Raubgut haben nicht nur deutsche Kolonisatoren vertrieben. Dass die Debatte über Fragen der Provenienz und des illegalen Handels auch die Ethnologie erreicht hat, kann man zu einem guten Teil als Verdienst des HF noch vor dessen Eröffnung ansehen.

Die Idee des „mehr als ein Museum“ ist ohne die Anschauungsmaterialien der Museen nicht zu verwirklichen. Das eine bedingt das andere. Das Prinzip dieses Zusammenspiels von musealem Anschauungsmaterial und gegenwarts- oder zukunftsbezogener Veranstaltungsthematik wird sich auch dann nicht ändern, wenn der vom Stadtmuseum zu planende Berlin-Teil, gegen den sich Widerstände regen, in der sprichwörtlichen letzten Minute doch noch durch Schätze aus dem Museum Europäischer Kulturen (dem dritten der bisher in Dahlem angesiedelten Museen) ersetzt würde. Die technisch-baulichen Probleme, die eine solche Änderung der weit fortgeschrittenen Planung hervorriefe, dürften beträchtlich sein. Schon jetzt verfügt der für die Darstellung Berlins vorgesehene Bereich, weil er ursprünglich von der zentralen Landesbibliothek genutzt werden sollte, nicht über eine für museale Zwecke geeignete Klimatisierung. Ein erheblicher Kostenanstieg und eine Verschiebung des Eröffnungstermins (oder stufenweise

gestaffelter Eröffnungstermine) erschienen der AG HF dabei nicht einmal als das Hauptproblem; immerhin gibt es gravierendere Fehlplanungen in Berlin.

Im vorletzten Jahr vor der bisher vorgesehenen Eröffnung des HF mehren sich in der Presse kritische Stimmen, die den Planern des HF vorwerfen, es mangle noch immer an großen, tragenden Ideen für ein Denkgebäude im Geiste Alexanders und Wilhelms von Humboldt. Auch von fehlenden Visionen ist die Rede. Es fehlt aber durchaus nicht an visionären Ideen, sondern an nachvollziehbaren, also auch öffentlich zur Diskussion gestellten Überlegungen über die konkrete, praktische Umsetzung von Ideen, über die Einbeziehung auch künstlerischer Darstellungsformen in die Debatten zu globalen Themen wie Migration und rassistische Vorurteile, Ressourcenverknappung, Klimaveränderungen, Hunger, Armut, Gewalt und andere Bedingungen des Zusammenlebens der Völker, ihrer Kulturen, ihrer Kunst, ihrer sprachlichen Ausdrucksformen und Religionen.

Eine Vision allerdings, die dieses Haus grundlegend prägen würde, ist die, dass hier die Welt nicht nur zu Gast, sondern zu Hause sein soll. Das wäre ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber anderen Institutionen, doch gerade dieser Gedanke ist unseres Wissens bisher kaum in der Öffentlichkeit, immer wieder jedoch innerhalb der AG HF diskutiert worden. Zu verwirklichen wird er aber nur dann sein, wenn die bereits berufene internationale Expertenkommission an Einfluss gewinnt, eine gestaltende und auch Entscheidungen herbeiführende Funktion erhält. Diesem Kuratorium gehören zahlreiche Museumsexpertinnen und –Experten aus aller Welt an. Wir empfehlen, ihnen im Hinblick auf die künftigen Aufgaben einer attraktiven Programmgestaltung auch Persönlichkeiten aus den Künsten und dem literarischen Leben an die Seite zu stellen.

Wenn nach Ablauf der Gründungsphase und noch vor dem Rücktritt der planenden Dreierintendanz eine starke Intendanten-Persönlichkeit inauguriert wird, dann sollte in dieser Wahl schon deutlich werden, dass das HF auch mehr als eine städtische oder nationale Institution ist. Wo die Welt zu Hause ist, muss auch die Leitung des Hauses nicht unbedingt deutscher Herkunft sein. Jedenfalls sollte die Intendantin/der Intendant über gute Kontakte zum internationalen Kuratorium verfügen. Zu klären ist vorab die Richtlinienkompetenz gegenüber den beteiligten, auf ihren jeweiligen Gebieten aber auch autonom handelnden Institutionen und das Verhältnis zur schon jetzt ausgeschriebenen Position einer Direktorin oder des Direktors der in das Forum integrierten Museen. Es gilt, stabile Strukturen zu schaffen für die größtmögliche Flexibilität, Strukturen, die den einzelnen Abteilungen genügend Handlungsspielraum lassen und es zugleich ermöglichen, dass alle Teile ein Ganzes bilden, in dem alles wie aus einem Guss gedacht, gestaltet und geleitet erscheint. Auch dieser Anspruch darf zu den visionären Grundideen des HF gezählt werden.

Als Teil der Zivilgesellschaft werden wir uns im Rahmen der Stiftung Zukunft Berlin weiterhin kritisch fragend, provozierend, diskutierend und nach Antworten suchend für das Projekt HF einsetzen, für einen weltoffenen, kreativen Ort der Auseinandersetzung.

#### **Für die AG Humboldt-Forum in der Stiftung Zukunft Berlin**

Eckhardt Barthel und Herbert Wiesner

*Berlin, September 2017*